

Thomas Morus und Ulrich von Hutten steht Erasmus im Mittelpunkt, der auch von Wilhelm Ribhegge, Kontakte und Kontroversen – Martin Luther, Erasmus von Rotterdam und Thomas More, ausführlich behandelt wird. Dominik Baker-Smith erörtert »The Crisis of Religious Humanism in the Face of the Reformation«, Brian Byron will mit »Hebrews and its Role in the Reformation Debate over the Sacrifice of the Mass« den Weg nachzeichnen, »my mind has worked on this problem«. Charles Béné untersucht den Einfluß von Marco Marulic (Marcus Marulus Spalatensis, gest. 1524), dessen »Evangelistarium« und die »Institutio bene vivendi per exempla sanctorum« weit verbreitet waren, in England.

Im zweiten Themenkreis werden – in teilweise sehr kurzen Beiträgen – behandelt die Stellung von Morus zum Radikalismus (R. C. Walton), die Antwort/Mechelen/Louvain Connection (J. Leslau), Spezialfragen zur Utopia und zur Responsio ad Lutherum (F. Caspari, E. McCutcheon, E. Baumann), Morus und Machiavelli (C. Quarta), Morus und der Buchdruck (R. J. Schoeck), die sieben Briefe Morus' in den neugefundenen Litterae ad Craneveldium Balduiniana (H. Schulte Herbrüggen), der englische Buchdrucker John Rastell (A. J. Geritz).

Die Beiträge zum dritten Themenkreis greifen weit aus, von der Ikonographie der Hinrichtung Morus' (N. Hausy) bis hin zu »Ernst Troeltsch und Thomas More« (P. A. Sawada), Möglichkeiten und Grenzen des Kompromisses in der Politik (H. J. Meyer) und – als Abschluß – Hermann Boverter, Vom Geist und Ungeist der Utopie. Thomas Morus im 20. Jahrhundert.

Insgesamt bietet der Band, von Ausnahmen im dritten Teil abgesehen,

einen guten Überblick über den gegenwärtigen Stand der Thomas-Morus-Forschung.

Eike Wolgast

Siegfried Meurer (Hrsg.): »Was Christum treibet«. Martin Luther und seine Bibelübersetzung, Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft 1996, 147 S. – ISBN 3-438-06225-9 (Bibel im Gespräch, Bd. 4)

Die Deutsche Bibelgesellschaft nahm das Luthergedenken 1996 zum Anlaß, einen Aufsatzband zusammenzustellen, der dem »Geheimnis« des Erfolges von Luthers Bibelübersetzung nachspürt. Vor allem an Beispielen aus vorreformatorischen Übersetzungen und eigenen Entwicklungen in Luthers Übersetzungsarbeit (verschiedene Ausgaben) zeigt der Germanist Fritz Tschirch, wie Luther gekonnt »Nuancierung« betreibt und so übersetzt, daß man in der Bibel das Zeugnis des dreieinigen Gottes und die Botschaft von der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben finden kann. Da die Gegner nur durch Raubkopien auffielen, ist die epochale Leistung der Bibelübersetzung bereits in der »Septemberbibel« vollbracht.

Einen Neuansatz bringt Hartmut Hövelmann »Die Markierung von Kernstellen in der Lutherbibel«. Hövelmann geht es vor allen Dingen darum, daß die Bibel nicht zu einem Spruchbuch entartet.« Luther hatte seine Bibel so eingerichtet, daß der Leser durch Angabe des Woraufhin ihres Befragterdens zum richtigen, schriftgemäßen Verstehen der Texte und Worte angeleitet wurde. Da-

zu dienen vor allem anderen die Kernstellen, Vorreden und Verweisstellen. Wir sahen, daß so das Postulat der mündigen Gemeinde, die über die Predigt wachen soll, Grundlage und Verifikation erhielt. Nun hatten weder das kirchliche Amt noch der theologische Fachmann einen prinzipiellen Verstehensvorsprung vor der bibellesenden Gemeinde. Luthers Maßnahme überwindet das Kompetenzgefälle im Umgang mit der Schrift. Seine Bibel ermöglicht nicht nur Bibelkenntnis, sondern auch Bibelverständnis ... Soviel, meine ich, ist jedenfalls ersichtlich: Diese Aufgabe erfüllen die heutigen Kernstellen nicht sachgemäß. So, wie sie sind, sollten sie einer gründlichen Überarbeitung unterzogen werden.«

Martin Schloemann zeigt, wie Luther »die Mitte der Schrift« versteht: Durch die Markierung »Sünde vergibt« und Hervorhebung der Rechtfertigung des Sünders durch Christus.

Eine spannende Diskussion über ein Handexemplar der Vulgata von 1519, die Luther angeblich mit Randnotizen und als Übersetzungsvorlage benutzt hat, so Manuel Santos Noya.

Ulrich Bubenheimer »Eine unechte Lutherreliquie in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart« zeigt, wie die Behauptung vom Handexemplar nicht zu halten ist. Einig ist man sich, daß das Lutherwort: »Doctor Martin Luther. Im Jahre 1483 wurde ich geboren. Im Jahre 1518 befreite mich Doctor Staupitz in Augsburg aus dem Ordensgehorsam und überließ mich Gott allein. Im Jahre 1519 exkommunizierte mich Papst Leo aus seiner Kirche. Und auf diese Weise wurde ich zum zweiten Mal vom Orden gelöst. Im Jahre 1521 verstieß mich Kaiser Karl aus seinem Reich. Und so wurde ich zum dritten

Mal gelöst. Aber der Herr nahm mich auf. Ps 25 (= Ps 26 [27], 10)« echt ist.

Insgesamt eine gründliche Untersuchung zur Lutherbibel. Für Pfarrer, Theologen, Germanisten und gründliche Bibelleser geeignet. Die Lektüre versetzt in den Stand, daß man bei der Einschätzung der Lutherbibel sachgemäß und dankbar mitreden kann.

Detlef von Dobschütz

Josef Wieneke: **Luther und Petrus Lombardus**. Martin Luthers Notizen anläßlich seiner Vorlesung über die Sentenzen des Petrus Lombardus Erfurt 1509/11, St. Ottilien: Eos o. J. (1995), 217 S. – (Dissertation Theologische Reihe Bd. 71).

Dissertationen haben ihren Ort. Vorliegende Studie wurde zwar von Remigius Bäumer betreut, der bekanntlich Peter Manns' Diktum von Luther als »Vater im Glauben« als »unerträgliche Zumutung« zurückwies, ihr Vf. ist aber vor allem Schüler des Regensburger Autodidakten Theobald Beer. Beer wurde nicht müde, Luthers Theologie gnostische Elemente zu unterstellen, ihn in der Christologie des Modalismus zu zeihen und die reformatorischen Grundanliegen lebensgeschichtlich zu verpsychologisieren (»Luthers Theologie – eine Autobiographie«). Beer zufolge gab es keinen reformatorischen Durchbruch, statt dessen Willkür und Irrtum schon von seinen wissenschaftlichen Anfängen an. Statt intellektueller Redlichkeit deutscher Messianismus.

Im Blick auf diesen Ansatz widmet sich W. dem Beginn der wissenschaftlichen Laufbahn Luthers (1509) und un-